

Basler Diss. unternimmt es R., erstmalig eine kritische Edition des weitverbreiteten Volksbuchs von den Sieben weisen Meistern in seiner lateinischen Version (sog. Version H) vorzulegen. Die Schwierigkeiten, mit denen ein derartiges Unterfangen zu kämpfen hat, sind leicht zu ermessen: Naturgemäß führt ein solcher volkstümlicher Text, der in einer Unzahl von Hss. überliefert ist (R. kennt allein 72 Zeugen des ganzen Textes, dazu kommen Auszüge, und auch die Zahl der Frühdrucke ist beachtlich), kein statisches Dasein, sondern gewissermaßen ein Eigenleben, verändert sich im Laufe der Zeit, wird abgeschliffen, setzt anderswo neues Material an usw. „Die“ *Historia septem sapientum* gibt es nicht, und R. hält zu Recht eine Editionspraxis für unangemessen, die sich bemüht, eine wie auch immer zu rekonstruierende „ursprüngliche“ Textgestalt zu rekonstruieren, so wie das Georg Buchner in seiner Edition der *Historia* von 1889 nach der ältesten verfügbaren Hs. getan hat. Für den wissenschaftlichen Umgang mit dem Text und etwa seinen nicht weniger zahlreichen Übersetzungen in die verschiedenen Volkssprachen ist eine solche Edition als Grundlage untauglich. Zu begrüßen ist deshalb R.s Konzept der „textgeschichtlichen Edition“. In einer gründlichen Aufarbeitung der Überlieferung kann er insgesamt vier Redaktionen des Buches herausdestillieren und auch untereinander in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis bringen. Jede dieser Redaktionen wird nun gesondert kritisch ediert, wobei die Gewissenhaftigkeit des Editors und die Übersichtlichkeit seiner Gestaltung von Text und Apparat besonders hervorzuheben sind. Neu und begrüßenswert im Vergleich zu früheren Editionen, auch gattungsmäßig verwandter Texte, ist die Berücksichtigung auch der geistlichen Auslegungen, die den einzelnen, oft recht schwankhaften Erzählungen anscheinend eine gewisse Seriosität verleihen sollten. Gerade in diesen Partien ist die Varianz zwischen den Überlieferungszweigen besonders hoch, was R.s Überzeugung, diese Reduktionen gehörten zum ursprünglichen Textbestand, allen vorgebrachten Argumenten zum Trotz, auf etwas wackelige Füße stellt. Auch hier bewährt sich sein Editions-konzept. Was die Textgestaltung angeht, neigt R. manchmal zu nicht unbedingt nötigen glättenden Eingriffen (S. 232, Z. 5 ist die Einfügung von *est* mit Sicherheit überflüssig, man vergleiche die S. 202 Anm. 90 aufgeführten Parallelstellen. Insgesamt ergänzt R. gern, wo nach seiner Meinung das Subjekt oder Objekt eines Satzes fehlt, etwa S. 292 Z. 53, S. 331 Z. 62, S. 354 Z. 111. Und wenn das Wort *talenta* in den Hss. konsequent als Femininum behandelt wird, vgl. S. 312 Z. 13, S. 314 Z. 41, S. 324 Z. 155, dann dürfte eine solche Form im Sprachgebrauch tatsächlich existiert haben). Das trägt vielleicht zur leichteren Verständlichkeit des Textes bei, verfälscht aber doch den Stil des Geschriebenen. Immerhin läßt sich, da R. alle Abweichungen von seiner jeweils zugrundegelegten Haupth. im Editionstext durch Kursivdruck kenntlich macht, jede dieser Änderungen schon auf den ersten Blick erkennen, so daß auch hier die hervorragende Durchsichtigkeit der Arbeit gewahrt ist. R.s Edition stellt somit jede weitere Forschung zur *Historia septem sapientum* und verwandten Texten – zu denken ist hier in erster Linie an die *Gesta Romanorum*, mit denen die *Historia* ohnehin in enger Überlieferungsgemeinschaft steht – auf eine völlig neue Basis, zumal seine Arbeit durch zahlreiche Indices (Namen und Begriffe, Bibelstellen, zitierte Autoren und Werke und weiteres) gründlich erschlossen ist.

V. L.